

## Bianca Liebermann

### Grammatik und Sprachkompetenz. Zur Relevanz der lateinischen Grammatik Christian Touratiers für den Lateinunterricht an Schulen<sup>1</sup>

Wenn die Vorstellung der Lateinischen Grammatik CHRISTIAN TOURATIERS<sup>2</sup> unter dem Titel „Grammatik und Sprachkompetenz“ vorgenommen wird, dann muss zunächst einmal das Verständnis dieser beiden Leitwörter geklärt werden und ihr Verhältnis zueinander. Grammatik wird definiert als Beschreibung einer Sprache und Entwurf ihres Regelwerks – dabei ist Entwurf zu betonen: das Regelwerk wird verstanden als etwas Konstruiertes, das mehr oder weniger plausibel und ökonomisch erscheint. Sprachkompetenz wird definiert als Fähigkeit, Texte in einer Sprache zu decodieren und zu konstruieren. Eine Grammatik ist ein Medium, das dazu beitragen soll, Sprachkompetenz zu erwerben. Sie dient als Erklärung bei der Decodierung und als Korrektiv bei der Konstruktion.

Wie hat eine Grammatik auszusehen, die dies in besonderem Maße zu leisten vermag? Oder anders gefragt: Leisten die bisherigen Grammatiken denn nicht genau dies? Sind sie nicht lange Zeit erprobt und für gut befunden worden? Ja, und doch macht man in der Lehre oft die Erfahrung, dass die Arbeit mit einer Grammatik nicht grundsätzlich und in allen Bereichen zu Sprachkompetenz führt, sondern manchmal geradezu abstruse Folgen hat. Dies muss man bei den Schülerübersetzungen in Klassenarbeiten gelegentlich feststellen, wenn etwa jeder Konjunktiv Präsens mit „mögen“ übersetzt wird oder gerade längere Sätze bis zur Unverständlichkeit entstellt sind. Nun kann man natürlich mit Lichtenberg sagen: Wenn ein Buch und ein Kopf zusammenstoßen und es klingt hohl, dann muss es nicht am Buch liegen. Ganz so einfach ist es aber nicht, denn die Erfahrung zeigt, dass es immer wieder die gleichen Dinge sind, an denen immer andere Schüler scheitern, und so lohnt es sich

1 Vortrag, gehalten im Rahmen der DAVBB-Veranstaltung am 23.11.2013 an der Humboldt-Universität Berlin.

2 TOURATIER, CHRISTIAN, 2013, *Lateinische Grammatik, Linguistische Einführung in die lateinische Sprache*. Aus dem Französischen übersetzt und bearbeitet von BIANCA LIEBERMANN, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 400 S.

vielleicht doch, zu fragen, ob nicht auch die zugrundegelegten Grammatiken für diese Probleme zumindest mitsorgen, und zwar entweder durch die Weise, in der bestimmte Themen dargestellt sind, oder aber dadurch, dass sie gar nicht ins Zentrum der Betrachtung rücken. Ich will versuchen, dies anhand der drei Themen

1. Verbalsystem
2. Präpositionalphrasen
3. Koordinationsstrukturen

zu veranschaulichen. Dieses exemplarische Vorgehen ist angesichts der Themenfülle einer Grammatik nötig, nicht zuletzt, um wenigstens stellenweise in die Tiefe gehen zu können.

### **1. These: Ein konsequent nach Morphemen gegliedertes Verbal-system schafft Transparenz und Vereinfachung beim Erlernen, Analysieren und Generieren der lateinischen Verbformen.**

Ein Morphem ist die kleinste bedeutungstragende Einheit im Satz. Sie hat zwei Seiten: die Ausdrucksseite (den Signifikanten) und die Inhaltsseite (das Signifikat). Oder anders gesagt: ein Morphem hat eine Form und eine Bedeutung. Diese Feststellung ist nicht unwichtig: bei der Segmentierung von Formen in lateinischen Grammatiken haben wir es nämlich oft mit Segmenten zu tun, die nichts bedeuten.

Beispiele:

- *agit*

Die traditionelle Schulgrammatik trennt die Bestandteile in der Regel so: *ag-i-t*, während eine Morphemanalyse diese Form in zwei Teile zerlegt: *agi-t*, denn *i* allein ist nichts als ein morphologisches Segment, das keinerlei Bedeutung und daher auch keinen Morphemstatus hat. Das *i* gehört zu einer Variante des lexikalischen Morphems *ag-*, nämlich *agi-*, was „handeln“ bedeutet. Das grammatische Morphem *-t* bedeutet „er, sie, es“ (3. Sg.), die Kombination also „er, sie, es handelt“.

- *audiunt*

Diese Form wird in Schulgrammatiken oft in *audi-u-nt* zerlegt, aber auch der Thema- oder Bindevokal *u* ist nichts als ein morphologisches Seg-

ment ohne eigene Bedeutung. Es gehört zu dem grammatischen Morphem *-unt*, das eine Variante zu *-nt* darstellt und „sie“ bedeutet. Die Morphemanalyse gliedert das Wort also in zwei Morpheme: *audi-unt* – „hören“ + „sie“ = „sie hören“.

An dieser Stelle wäre zu fragen: Warum trennt man in der Tradition eigentlich nicht nach Morphemen? Warum trennt man die eben genannten Segmente ab? Der Sinn dürfte darin bestehen, die Aufmerksamkeit auf die schwankenden Bestandteile (Varianten in den lexikalischen und grammatischen Morphemen) zu lenken. Aber man wird doch sagen müssen, dass dies unter systematischem Aspekt problematisch ist, zumal ein klares Trennungsprinzip fehlt und damit ein echtes Verständnis v. a. des Zusammenhangs von Form und Bedeutung ausbleibt.

Meines Erachtens bietet TOURATIER bzw. die Morphemanalyse hier einen ökonomischeren, stringenteren Zugang.<sup>3</sup> Die Schwankungen (Varianten) der einzelnen Morpheme werden analysiert und systematisiert.

Dazu werden die traditionellen 5 Konjugationen in zwei Konjugationsfamilien eingeteilt. Die erste Konjugationsfamilie umfasst die 1. und die 2. Konjugation (a- und e-Konjugation, Typ: *laudare* und *monere*), die die 3. Pl. mit *-nt* bildet, und die zweite die, die sie mit *-unt* bildet. Zu dieser zweiten Konjugationsfamilie gehören die 3., 4. und 5. Konjugation, also die konsonantische, die kurzvokalische i- und die langvokalische i-Konjugation (Typ: *agere*, *capere*, *audire*).

Die Einteilung der fünf Konjugationen in zwei große Konjugationsfamilien wird durch den weiteren Befund hinsichtlich der grammatischen Morpheme bestätigt und dürfte auch das Formenlernen erleichtern:

---

3 Cf. TOURATIER, 2013, 124–139, cf. dazu LIEBERMANN, BIANCA, 2013, „Die Grammatikkonzeption Christian Touratiers“, in: SCHMITZER, ULRICH (Hg.), *Enzyklopädie der Philologie – Die Klassische Philologie an der Humboldt-Universität*, Edition Ruprecht, Göttingen, 35–49, hier 35–42.

morphologische Einheit	1. Konjugationsfamilie (a- / e-Konjugation)	2. Konjugationsfamilie (kons. / i- / i-Konjugation)
3. Pl.	-nt	-unt
Futur	-b-/-bi-	-ē- (-ā-)
Imperfekt	-bā-	-ēbā-
Partizip Aktiv	-nt-	-ent-
Gerundium / Gerundivum	-nd-	-end-

Tabelle 1: Merkmale der ersten und zweiten Konjugationsfamilie

Die Gemeinsamkeit aller zur zweiten Konjugationsfamilie gehörenden Konjugationen ist es, dass sie als Stamm- oder Themavokal ein *-i-* haben oder haben können. Die konsonantische Konjugation hat ein Lexem, das auf einen Konsonanten endet, Bsp. *ag-* (*agere*), als Variante dient *agi-*, wie bei *agi-mus*, *agi-tis* etc. Diese Variante *agi-* wird zu *age-* nach Rhotazismus: *age-re* als phonetische Realisierung von /*agi-se*/: *-se* ist das grammatische Morphem mit der Bedeutung Infinitiv, *s* zwischen zwei Vokalen wird zu *r* (Rhotazismus) und kurzes *i* vor *r* wird abgeschwächt zu *e*; *i* wird ebenso abgeschwächt am Ende des Wortes *age* (phonetische Realisierung von /*agi*/). So erklärt sich auch die Schwankung des Endvokals des Lexems *capi-* etwa beim Infinitiv *cape-re* und Imperativ *cape*. Das Lexem *audī-* bleibt konstant, da es sich um ein langes *ī* handelt, das nicht zu *e* abgeschwächt werden kann: *audī-re* und *audī*.

Besonders hilfreich scheint die Einteilung in Morpheme auch im Bereich des Perfektsystems. Eine Form wie *laudaueras* wird in den Schulgrammatiken in der Regel so getrennt: *laudā-v-erās* (oder: *laudāv-erās*). Den Schülerinnen und Schülern wird dann oft erklärt: Perfektstamm + Imperfekt von *esse*. Diese Erklärung ist zwar – rein äußerlich – nicht falsch, aber sie ist vollkommen zufällig. *laudaueras* (*laudā-uer-ā-s*) ist die phonetische Realisierung von /*laudā-uis-ā-s*/ – *laudā-*: Lexem „loben“, *-uer-*: = *uis*: grammatisches Aspektmorphem Perfectum, *-ā-*: grammatisches Morphem für das Tempuszeichen Imperfekt (Variante zu *-bā-*), *-s*: grammatisches Morphem für die 2. Sg. „du“ → du hattest gelobt. *eras* (*er-ā-s*) ist die phonetische Realisierung von /*es-ā-s*/ nach Rhotazismus: *er-* „sein“, *-ā-* für Imperfekt, *-s* für die 2. Sg. „du“. Die Parallelisierung



der Formen ermöglicht also kein tieferes Sprachverständnis und sie führt sogar in die Irre, da eine Form wie *laudauisses* wie eine Ausnahme anzusehen wäre. Dabei ist sie vollkommen regelmäßig und wird phonetisch ganz entsprechend ihrer Tiefenstruktur realisiert: *laudā-uis-sē-s* – Lexem *laudā-* „loben“, grammatisches Morphem *-uis-* für den Aspekt Perfectum, grammatisches Morphem *-sē-* als Amalgam für Tempus und Modus Konjunktiv Imperfekt und *-s* als grammatisches Morphem für die 2. Person Singular „du“ → du hättest gelobt.

Dass bei TOURATIER wie übrigens auch schon bei Varro und in der Neuzeit bei MEILLET<sup>4</sup> und LEUMANN-HOFMANN-SZANTYR<sup>5</sup> Tempus und Aspekt unterschieden werden, ist formal und inhaltlich mehr als plausibel. An den Formen *laudaueras* und *laudauisses* sieht man, dass das Plusquamperfekt in Wahrheit das Imperfekt des Perfectum ist und somit nicht aus einem, sondern aus zwei Morphemen besteht, das heißt zwei Bedeutungen und zwei Formen trägt, die miteinander kombiniert werden und dadurch ihre spezifische Bedeutung erhalten.

Wir haben also von einem System auszugehen, in dem es Tempus-Modus-Morpheme und Aspektmorpheme gibt, die nicht an derselben Stelle im Paradigma stehen, also nicht austauschbar, sondern kombinierbar sind. Das Aspektmorphem steht näher am Lexem (bis hin zur Verschmelzung wie bei *cēpis-ti*), das Tempus-Modus-Morphem steht zwischen Aspektmorphem und Personalendung.

Entscheidend ist auch die Feststellung, dass sowohl das Aspektmorphem als auch das Tempus-Modus-Morphem fakultativ sind. Dies wird in der traditionellen Grammatik nicht klar, da hier bei der Formenanalyse Bedeutungen bestimmt werden, die keine Form aufweisen. Es handelt sich dabei um Bedeutungen ohne Morphem, und das heißt, dass diese Bedeutungen in keiner Weise verifizierbar oder beweisbar sind.

4 Cf. MEILLET, ANTOINE, 1921/22, „À propos de quelques formes du perfectum en latin“, in: *Philologica. Journal of Comparative Philology* 1, 35–38.

5 Cf. LEUMANN, MANU, JOHANN BAPTIST HOFMANN und ANTON SZANTYR, 1963, *Lateinische Grammatik, Bd. 1, Laut- und Formenlehre*, München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 391 S., hier 301.

Beispiel:

- *laudas*

Die traditionelle Schulgrammatik bestimmt diese Form folgendermaßen: 2. Sg. Ind. Präs. Akt. von *laudare* – du lobst, während es bei einer Morphemanalyse genau zwei Bedeutungen gibt: *laudā-s*, zunächst bedeutet das lexikalische Morphem *laudā-* „loben“, dann bedeutet das grammatische Morphem *-s* „du“, also „du lobst“. Weder ein Aspektmorphem noch ein Tempus-Modusmorphem liegen vor, d. h. es handelt sich um eine unmarkierte, in Bezug auf Aspekt, Tempus und Modus indifferente Form. Es ist nichts über den Zeitpunkt gesagt – dies geschieht wie im Deutschen über den Kontext z. B. durch Adverbien: *nunc laudas* – *semper laudas* etc. Auch was die Faktizität angeht, verhält sich die Form indifferent, man könnte sie modifizieren durch *fortasse* oder ähnliches und hat dann den klaren Beweis, dass der sogenannte Indikativ gar nichts anzeigt als Indifferenz in Bezug auf den Modus.

Das heißt, es gibt Formen, die weder Aspekt- noch Tempus-Modus-Morphem aufweisen, nämlich das traditionelle Präsens Indikativ (*laudā-s*), dann gibt es Formen, die nur Aspekt aufweisen, das traditionelle Perfekt Indikativ (*laudā-uis-tī*), Formen, die nur ein Tempusmorphem aufweisen, trad. Imperfekt Indikativ oder Futur I Indikativ (*laudā-bā-s*, *laudā-bi-s*) oder nur ein Modusmorphem, trad. Präsens Konjunktiv (*laud-ē-s*) oder ein Amalgam aus Tempus und Modusmorphem, Konjunktiv Imperfekt (*laudā-rē-s*). Dann gibt es Formen, die Aspekt und Tempus aufweisen, traditionell Plusquamperfekt Indikativ und Futur II Indikativ (*laudā-uer-ā-s* und *laudā-uer-i-s*) oder Aspekt und Modus, trad. Perfekt Konjunktiv (*laudā-uer-ī-s*), schließlich Formen mit Aspekt und amalgamiertem Tempus-Modusmorphem, trad. Konjunktiv Plusquamperfekt (*laudā-uis-sē-s*).

<b>Tempus/Modus</b> \ <b>Aspekt</b>	<b>∅ (Infectum)</b>	<b>Perfectum</b>
∅	laudā-s	laudā-uis-tī
Imperfekt	laudā-bā-s	laudā-uer-ā-s
Futur	laudā-bi-s	laudā-uer-i-s
Konjunktiv	laud-ē-s	laudā-uer-ī-s
Konjunktiv Imperfekt	laudā-rē-s	laudā-uis-sē-s

Tabelle 2: Morpheme für Aspekt, Tempus und Modus

Auf Bedeutungsebene sieht die Kombinatorik der Verbalmorpheme folgendermaßen aus:

				„ich“ Person 1
		„möglich“ Konjunktiv	„nicht aktuell“ Imperfekt	„du“ Person 2
„intransivierend“ Passiv	„abgeschlossen“ Perfectum			„er, sie, es“ Person 3
		„gewollt“ Konjunktiv oder Imperativ	„zu erwarten“ Futur	„wir“ Person 4
				„ihr“ Person 5
				„sie“ Person 6
Diathese	Aspekt	Modus	Tempus	Person

Tabelle 3: Kombinierbarkeit der Verbalmorpheme<sup>6</sup>

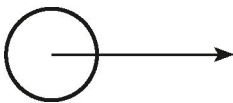
Man hätte somit eine klare, systematische Beschreibung des Verbalsystems und eine klare Zuordnung von einer Form zu einer Bedeutung. Die traditionelle Grammatik verfährt an dieser Stelle nicht nur unklar, sondern in ihr bricht auch die Einheit von Form und Inhalt auseinander. Ich

6 Cf. TOURATIER, 2013, 96.

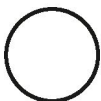
denke, gerade im Bereich des Verbalsystems ist die Morphemanalyse ein echter Gewinn, auch für den Lateinunterricht an den Schulen. Dass man dafür zwei phonologische Regeln einführen müsste – die des Rhotazismus und der Abschwächung kurzes *i* zu kurzem *e*, dürfte das geringste Problem darstellen.

## 2. These: Die systematische Reflexion über die Bedeutung von Präpositionalausdrücken schafft ein Bewusstsein für relationale Denkeinheiten im Satz und vertieft damit das allgemeine Sprachbewusstsein.

TOURATIER unterscheidet in seiner Grammatik sogenannte Funktions- und Relationsmorpheme. Unter Funktionsmorphemen werden die das Subjekt und Objekte anzeigenden Kasusmorpheme verstanden, unter Relationsmorphemen „Morpheme, die nicht primär über ihre syntaktische Funktion, sondern über eine logische oder eine referentielle Beziehung definiert werden“<sup>7</sup>. Es gibt einige wenige Relationsmorpheme, die nur durch einen Kasus ausgedrückt werden, wie z. B. das Morphem des Mittels durch den reinen Ablativ (Ablativus instrumentalis). Die meisten Relationsmorpheme bestehen aus der Kombination von Präposition und Kasus. Eine Präposition in Verbindung mit einem Kasus bringt immer eine bestimmte Relation zum Ausdruck und zwar unabhängig vom syntaktischen Umfeld. Das lässt sich am besten an einem Beispiel zeigen: *ex urbe* – aus der Stadt heraus ist aus sich heraus verständlich, die Stadt ist der Ausgangspunkt, aus dem etwas oder jemand sich herausbewegt: man hat also die Vorstellung einer Stadt (Lexem: *urb-*) und die Vorstellung einer Bewegung aus ihr heraus (*ex...-e*):

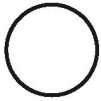


Dagegen sind *urbs* „die Stadt“:



7 Cf. TOURATIER, 2013, 155.

und *urbem* „die Stadt“:



nur im Kontext ihres Satzes verständlich, man erfährt nicht ohne den syntaktischen Zusammenhang, warum *urbs* im Nominativ steht und *urbem* im Akkusativ. Man kann nur vermuten, dass es sich im einen Fall wahrscheinlich um das Subjekt eines Satzes handelt, vielleicht auch um ein Prädikatsnomen, im anderen entweder um das Objekt oder auch um ein Prädikatsnomen oder ein Subjekt im AcI.

In der traditionellen Grammatik werden die Präpositionalausdrücke oft eher beiläufig behandelt und eher als Wörterliste, die im Rahmen des Wortschatzes zu lernen ist. Oder sie werden vom Kasus her erklärt, den sie nach sich ziehen, so wird etwa /ex...Abl./ unter dem Ablativus separativus gefasst. Dagegen ist auch in diesem Fall nichts zu sagen. Es ist allerdings fraglich, ob dies als grundsätzliches Verfahren sinnvoll ist und zu einem tieferen Verständnis der Sprachstrukturen führt. Ein Erklärungsansatz vom regierten Kasus her ist im Lateinischen zwar plausibler als im Deutschen, aber wirklich befriedigend ist dies in vielen Fällen nicht, z.B. bei *cum* mit Ablativ. Welche der drei Grundfunktionen des Ablativs soll man hier ansetzen?

TOURATIER geht von den einzelnen Präpositionalmorphemen aus und ordnet sie in Anlehnung an BERNARD POTTIER<sup>8</sup>, indem er jedem dieser Morpheme ein Signifikat zuordnet, das aber drei Arten semantischer Realisierung aufweisen kann, ohne dass diese jedoch untereinander hierarchisiert werden können. Die dreifache semantische Realisierung bezieht sich auf die drei Dimensionen Raum, Zeit, Abstraktion. Anders als das deutsche /mit...Dat/, das sowohl eine Instrumentalangabe bezeichnen kann (*mit dem Hammer*) als auch Kookkurrenz (*mit dem Freund*) ist das lateinische /cum...Abl./ nur das Morphem mit dem Signifikat „Kookkurrenz“, für die Instrumentalangabe verwendet man den reinen Ablativ.

8 Cf. POTTIER, BERNARD, 1962, *Systématique des éléments de relation: Étude de morphosyntaxe structurale Romane*, Paris, Klincksieck, 375 S., hier 125 ff.



Die Kookkurrenz kann in den eben genannten drei Dimensionen stattfinden:

- I Raum: *aliter enim cum tyranno, aliter cum amico uiuitur* (Cic. Lael. 89) „anders lebt es sich mit einem Tyrannen als mit einem Freund“. Hier ist zwar keine genauere räumliche Bestimmung vorgenommen, aber die räumliche Nähe wird gleichsam vorausgesetzt; es wird der Begleiter angegeben, weswegen dies traditionell als *Ablativus socii* bezeichnet wird.
- II Zeit: *cum primo luci* (Cic. off. 3, 112) „bei Tagesanbruch“. Hier wird eine Handlung zeitlich verortet, es handelt sich um Kookkurrenz im Sinne der Gleichzeitigkeit.
- III Abstraktion: *magno cum luctu et gemitu* (Cic. Verr. 2, 4, 76) „unter großem Jammern und Seufzen“. Hier wird ein Begleitumstand zur Handlung gegeben, der in den traditionellen Grammatiken unter *Ablativus modi* gefasst wird.
- IV Bei der traditionellen Systematisierung werden schließlich der *Ablativus instrumentalis*, der *Ablativus socii* und *Ablativus modi* alle unter dem Kapitel des *Ablativus instrumentalis* abgehandelt, wodurch die entscheidende Differenz nicht mehr klar gesehen werden kann.

Der Vorteil der Systematisierung, wie sie TOURATIER vornimmt, ist, dass einerseits das Spezifische eines Präpositionalausdrucks in Abgrenzung zu anderen Relationsmorphemen, andererseits der gemeinsame Nenner, die Kookkurrenz, die je nach dem Begleiter oder Begleitumstand oder Gleichzeitigkeit ausdrückt, nicht aus den Augen gerät. Nun kann man, was letzteres betrifft, natürlich einwenden, dass auch die traditionelle Grammatik nicht viel anders verfährt. Auch hier ist die Einteilung in räumliche, zeitliche und sogenannte übertragene Bedeutung üblich (besonders differenziert bei BAYER-LINDAUER<sup>9</sup>). Eine wirklich systematische Beschreibung fehlt aber (und die Einordnung unter die Kasus findet eben trotzdem noch statt).

TOURATIER nimmt darüberhinaus auch eine Beschreibung der Präpositionen in den einzelnen Dimensionen vor, besonders im Raum, wo er

9 Cf. BAYER, KARL, UND JOSEF LINDAUER, 1974, *Lateinische Grammatik*, Bamberg, München, Buchner, Lindauer, Oldenbourg, <sup>2</sup>1993, 274 S., hier 160–167.

die Relationsmorpheme zueinander in Beziehung setzt.<sup>10</sup> So kommt er zu einer Einteilung in 1. einfache Bezugspunkte (dazu gehört etwa die durch /in...Abl./ dargestellte Relation), in 2. perspektivierte Bezugspunkte (dazu gehören die durch /ante...Akk./, /post...Akk./, /prae...Akk./, /pro...Akk./ dargestellten Relationen) und in 3. flächige Bezugspunkte (etwa die durch /per...Akk./ oder /trans...Akk./ dargestellten Relationen). So ergibt sich etwa eine Abgrenzung von *per* gegenüber *trans*: /per...Akk./ „drückt die Strecke von einem Ende zum anderen Ende eines zweifach abgegrenzten Bereichs aus“<sup>11</sup> (etwa *per montis asperos* (Sall. *Cat.* 57, 1) „über die rauhen Berge“, *per prouinciam nostram* (Caes. *Gall.* 1, 7, 1) „durch unsere Provinz“), während /trans...Akk./ zur Bedeutung von /per...Akk./ „die Vorstellung vom Überschreiten eines zweifach abgegrenzten Bereichs“ hinzufügt.<sup>12</sup> /trans...Akk./ „geht nämlich mit dem Eintritt in die Fläche des Bezugspunktes, seiner vollständigen Durchquerung und schließlich dem Austritt aus der Fläche des Bezugspunktes einher“<sup>13</sup> (etwa *ne quam multitudinem hominum amplius trans Rhenum in Galliam traduceret* (Caes. *Gall.* 1, 35, 1) „dass er keine weitere Menschenmenge mehr über den Rhein nach Gallien übersetze“).

Die Betrachtung der Präpositionalphrasen und ihre systematische Erarbeitung dient dazu, die Relationen, in denen wir (und andere) denken, besser zu verstehen, und so fördern sie m. E. nicht nur ein tieferes Verständnis der fremden, sondern auch der eigenen Sprache.

Als dritter und letzter Punkt soll das Phänomen der Koordination und des *gapping* thematisiert werden, das in den Schulgrammatiken größtenteils unerwähnt bleibt, von TOURATIER aber genau reflektiert wird<sup>14</sup>.

**3. These: Die exemplarische Satzanalyse unter dem Aspekt der Koordination und der Prinzipien der Auslassung (*gapping*) schafft in besonderem Maße ein Gespür für Textsinn und verbessert somit die Übersetzungsfähigkeit.**

10 Cf. TOURATIER, 2013, 185–197.

11 Cf. TOURATIER, 2013, 195 und POTTIER, 1962, 282.

12 Cf. TOURATIER, 2013, 196 und POTTIER, 1962, 283.

13 Cf. TOURATIER, 2013, 196.

14 Cf. TOURATIER, CHRISTIAN, 1994, *Syntaxe latine*, Louvain-la-Neuve, Peeters, 754 S., hier 508–547; cf. ebenso TOURATIER, 2013, 265–274.

Das Phänomen *gapping* kann auch mit dem Begriff Ellipse beschrieben werden. Aber damit ist nicht gemeint, grundsätzlich, wenn irgendwo etwas fehlt oder zu fehlen scheint eine Form von *esse* zu ergänzen. Mit *gapping* oder Ellipse ist gemeint, dass bekannte oder schon genannte Satzteile in einer neuen Konstruktion zwar mitgedacht werden müssen, aber trotzdem weggelassen werden.

Veranschaulicht werden soll dies an folgendem Satz aus Ciceros *De re publica* (Cic. *rep.* 2, 2)

Cato dicere solebat ob hanc causam praestare nostrae ciuitatis statum ceteris ciuitatibus, quod in illis singuli fuissent fere, quorum suam quisque rem publicam constituisset legibus atque institutis suis, ut Cretum Minos, Lacedaemoniorum Lycurgus, Atheniensium, quae persaepe commutata esset, tum Theseus, tum Draco, tum Solo, tum Clisthenes, tum multi alii, postremo exsanguem iam et iacentem doctus uir Phalereus sustentasset Demetrius, nostra autem res publica non unius esset ingenio, sed multorum, nec unius hominis uita, sed aliquot constituta saeculis et aetatibus.

Man sieht auf den ersten Blick, dass eine solche Periode nur entwirrt werden kann und genau und äquivalent wiederzugeben ist, wenn bei der Erschließung eine genaue Prüfung der koordinierten Sätze, Teilsätze und Satzglieder stattfindet. Sonst wird die Übersetzung mit großer Wahrscheinlichkeit falsch oder zumindest unklar (meistens beides).

Das Prinzip des *gapping* ist es, das Bekannte in koordinierten Konstituenten wegzulassen, und dies geschieht im Lateinischen erheblich radikaler als im Deutschen, wie im folgenden zu sehen ist:

Cato dicere solebat ob hanc causam praestare nostrae ciuitatis statum ceteris ciuitatibus, quod in illis singuli fuissent fere, quorum suam quisque rem publicam constituisset legibus atque institutis suis, ut Cretum rem publicam Minos constituisset legibus atque institutis suis, ut Lacedaemoniorum rem publicam Lycurgus constituisset legibus atque institutis suis, ut Atheniensium rem publicam, quae persaepe commutata esset, tum Theseus, tum Draco, tum Solo, tum Clisthenes, tum multi alii constituissent legibus atque institutis suis, postremo exsanguem iam et iacentem doctus uir Phalereus sustentasset Demetrius, quod nostra autem res publica non unius esset ingenio, sed multorum ingenio, nec unius hominis uita, aliquot constituta saeculis et aetatibus.

Die Auslassungen sind ergänzt und kursiv gesetzt und durch dieselbe Farbe markiert wie die Konstituenten, mit denen sie koordiniert sind: Die erste relevante Konstituente ist das kausale *quod*. Ab *nostra* geht es in dieser Struktur weiter, dieser Teil ist koordiniert zu *quod in illis singuli fuissent fere*, was aber durch den langen Relativsatz mit verkürzten Vergleichssätzen fast aus dem Bewusstsein gerät.

Im Relativsatz bleiben in den Vergleichssätzen *ut, rem publicam* und *constituisset legibus atque institutis suis* gleich und werden daher nicht wiederholt. Ersetzt dagegen wird *quorum quisque* in den Vergleichssätzen zunächst durch *Minos*, dann durch *Lycurgus* und schließlich durch *Theseus* und alle anderen – die syntaktische Funktion bleibt immer dieselbe, aber der Inhalt wird verändert. Genauso verhält es sich mit *suam*, was im folgenden durch *Cretum, Lacedaemoniorum* und schließlich durch *Atheniensium* ersetzt wird.

In dem koordinierten Teilsatz ab *postremo* wird ein Wechsel in der Verbalphrase vollzogen, der daher natürlich formuliert wird: statt *constituisset legibus atque institutis suis* steht jetzt *sustentasset*. In dem koordinierten *quod*-Satz ab *nostra* wird überdies ein Satzglied koordiniert: *non unius ingenio, sed multorum*. Auch hier wird *ingenio* nicht wiederholt, sondern weggelassen.

Würde man alle Auslassungen wieder einfügen und ins Deutsche mitübersetzen, ergäbe sich etwa folgende Übersetzung:

Cato pflegte zu sagen, dass die Verfassung unseres Staates sich deshalb vor den übrigen Staaten auszeichne, weil es in jenen meist einzelne gegeben habe, von denen jeder seinen Staat mit seinen Gesetzen und seinen Einrichtungen aufgebaut habe, wie den Staat der Kreter Minos mit seinen Gesetzen und seinen Einrichtungen aufgebaut habe, wie den Staat der Spartaner Lykurg mit seinen Gesetzen und seinen Einrichtungen aufgebaut habe, wie den Staat der Athener, der sehr oft verändert worden sei, erst Theseus, dann Dracon, dann Solon, dann Kleisthenes, dann viele andere mit ihren Gesetzen und ihren Einrichtungen aufgebaut hätten und ihn schließlich, als er ausgeblutet war und darnieder lag, der gelehrte Demetrius aus Phaleron am Leben erhalten habe, weil unser Staat dagegen nicht durch die Begabung eines einzigen, sondern durch die Begabung vieler, und nicht durch das Leben eines einzigen Mannes, sondern durch einige Jahrhunderte und Generationen errichtet worden sei.



In einer angemessenen Übersetzung ins Deutsche müssten natürlich auch Auslassungen stattfinden. Aber man kann nicht einfach dasselbe wie im Lateinischen weglassen, wie folgender Test zeigt:

\* Cato pflegte zu sagen, dass die Verfassung unseres Staates sich deshalb vor den übrigen Staaten auszeichne, weil es in jenen meist einzelne gegeben habe, von denen jeder seinen Staat mit seinen Gesetzen und seinen Einrichtungen aufgebaut habe, wie der Kreter Minos, der Spartaner Lykurg, der Athener, der sehr oft verändert worden sei, erst Theseus, dann Dracon, dann Solon, dann Kleisthenes, dann viele andere und ihn schließlich, als er ausgeblutet war und darnieder lag, der gelehrte Demetrius aus Phaleron am Leben erhalten habe, unser Staat dagegen nicht durch die Begabung eines einzigen, sondern vieler, und nicht durch das Leben eines einzigen Mannes, sondern durch einige Jahrhunderte und Generationen errichtet worden sei.

Konjunktionen und Verbalphrasen können im Deutschen wie im Lateinischen weggelassen werden. Werden aber Nominalphrasen koordiniert, muss im Deutschen gewöhnlich ein Pronomen gesetzt werden – hierin besteht ein struktureller Unterschied zum Lateinischen. Außerdem werden im Deutschen Konstituenten wiederholt, wenn die Übersichtlichkeit des Satzes es verlangt. Dies sieht man in der folgenden Übersetzung, die nach dem Prinzip „so nah am Text wie möglich, so frei wie nötig“ angefertigt wurde:

Cato pflegte zu sagen, dass die Verfassung unseres Staates sich deshalb vor den übrigen Staaten auszeichne, weil es in jenen meist einzelne gegeben habe, von denen jeder seinen Staat mit seinen Gesetzen und seinen Einrichtungen aufgebaut habe, wie den der Kreter Minos, den der Spartaner Lykurg, den der Athener, der sehr oft verändert worden sei, erst Theseus, dann Dracon, dann Solon, dann Kleisthenes, dann viele andere und ihn schließlich, als er ausgeblutet war und darnieder lag, der gelehrte Demetrius aus Phaleron am Leben erhalten habe, wohingegen unser Staat nicht durch die Begabung eines einzigen, sondern durch die Begabung vieler, und nicht durch das Leben eines einzigen Mannes, sondern durch einige Jahrhunderte und Generationen errichtet worden sei.

Schließlich könnte man eine freiere, zielsprachenorientierte Übersetzung anfertigen, die durch die vorangegangene Analyse abgesichert ist:

Cato pflegte zu sagen, die Verfassung unseres Staates zeichne sich deshalb vor den übrigen aus, weil es in jenen meist einzelne gegeben habe, von denen jeder seinen Staat mit seinen Gesetzen und seinen Einrichtungen aufgebaut habe. So habe den der Kreter Minos aufge-



baut, den der Spartaner Lykurg, den der Athener, der sehr oft verändert worden sei, erst Theseus, dann Dracon, dann Solon, dann Kleisthenes, dann viele andere, und schließlich habe ihn, als er ausgeblutet war und darniederlag, der gelehrte Demetrius aus Phaleron am Leben erhalten. Unser Staat aber sei nicht durch die Begabung eines einzigen, sondern durch die Begabung vieler, und nicht durch das Leben eines einzigen Mannes, sondern durch einige Jahrhunderte und Generationen errichtet worden.

Meines Erachtens würden viele Konstruktionsfehler bei der Übersetzung vermieden werden, wenn man das Prinzip *gapping* im Unterricht stärker reflektierte, dass nämlich in Koordinationen alles Bleibende weggelassen und damit ausschließlich aus der vorangehenden Konstituente, sei sie ein Satz, ein Teilsatz oder ein Satzglied oder Teil eines Satzgliedes zu ergänzen ist, und dass dieses Prinzip im Lateinischen viel radikaler Anwendung findet als im Deutschen, wie ein Sprachvergleich deutlich macht.

Anhand dieser drei Themen aus der Grammatik sollte gezeigt werden, dass es manchmal lohnend sein kann, neue Wege der Sprachbeschreibung zu gehen, die wie ich denke, in einigen Bereichen zu einem tieferen Sprachverständnis, und auch zu größerer Sprachkompetenz führen könnten, als dies durch die traditionellen Beschreibungen möglich ist.

## Literatur

BAYER, KARL, UND JOSEF LINDAUER, 1974, *Lateinische Grammatik*, Bamberg, München, Buchner, Lindauer, Oldenbourg, <sup>2</sup>1993, 274 S.

LEUMANN, MANU, JOHANN BAPTIST HOFMANN UND ANTON SZANTYR, 1963, *Lateinische Grammatik*, Bd. 1, Laut- und Formenlehre, München, C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 391 S.

LIEBERMANN, BIANCA, 2013, „Die Grammatikkonzeption Christian Touratiers“, in: SCHMITZER, ULRICH (Hg.), *Enzyklopädie der Philologie – Die Klassische Philologie an der Humboldt-Universität*, Edition Ruprecht, Göttingen, 35–49.

MEILLET, ANTOINE, 1921/22, „À propos de quelques formes du perfectum en latin“, in: *Philologica. Journal of Comparative Philology* 1, 35–38.

POTTIER, BERNARD, 1962, *Systématique des éléments de relation: Étude de morphosyntaxe structurale Romane*, Paris, Klincksieck, 375 S.

TOURATIER, CHRISTIAN, 1971, „Essai de morphologie synchronique du verbe latin“, in: *REL* 49, 331–357.

TOURATIER, CHRISTIAN, 1972, „Morphophonologie du verbe latin“, in: *BSL* 67, 1972, 139–174.

TOURATIER, CHRISTIAN, 1983, „Définition du verbe (à propos de l'indonésien et du malgache)“, in: *Travaux du CLAIX 1: Les parties de discours*, Aix-en-Provence, PUP, 179–199.

TOURATIER, CHRISTIAN, 1994, *Syntaxe latine*, Louvain-la-Neuve, Peeters, 754 S.

TOURATIER, CHRISTIAN, 2002, *Morphologie et morphématique. Analyse en morphèmes*, Aix-en-Provence, PUP, 328 S.

TOURATIER, CHRISTIAN, 2008, *Grammaire latine. Introduction linguistique à la langue Latine*, Paris, Armand Collin, 272 S.

TOURATIER, CHRISTIAN, 2013, *Lateinische Grammatik, Linguistische Einführung in die lateinische Sprache*. Aus dem Französischen übersetzt und bearbeitet von BIANCA LIEBERMANN, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 400 S.

Bianca Liebermann, Berlin